

Am 8. Januar hätte er sein Berufsleben abschliessen können. Bis zum Sommer arbeitet Hans Börlin aber noch weiter: Dort, wo er seit 40 Jahren die Kulturen betreut – bei der Lamprecht Pflanzen AG in Horben-Illnau. Vier Jahrzehnte lang in einer Grossgärtnerei zu arbeiten ist für manche Gärtnerinnen unvorstellbar. Börlin wollte es nie anders. Die moderne Pflanzenproduktion ist sein Ding. An vorderster Front konnte er die Fortschritte miterleben – und erzählt.



Die Gärtnerei Lamprecht in Horben-Illnau ist seit 40 Jahren das Wirkungsfeld von Hans Börlin – ein Kultivateur mit Leib und Seele, der den Arbeitskomfort und die Arbeitseffizienz schätzt, die der Grossbetrieb bietet.

Text und Bilder: Claudia-Regina Sigg, Dipl. Ing. FH Gartenbau, Redaktion

«Hier muss ich keine gärtnerischen Kompromisse machen»

Lamprecht Pflanzen AG

Die Produktionsfläche, inklusive Zweigbetrieb in Nürensdorf, umfasst 60 000 m². Am Stammsitz in Horben-Illnau, wo Hans Börlin seit 40 Jahren arbeitet, stehen die Kulturen auf Rinnen und Mobiltischen. Im neueren, noch stärker automatisierten Zweigbetrieb wird dagegen auf dem Boden kultiviert und die Pflanzen werden mit dem Space-O-Mat aufgestellt, gerückt und transportiert. Derzeit steht in Nürensdorf ein Erweiterungsprojekt in der Planung: 11 000 m² Freiland und ein altes Gewächshaus sollen mit 6000 m² VdH-Cabriohäuser und 5000 m² Freiland mit Schattierhalle überbaut werden. Das Unternehmen produziert über 70 verschiedene Topf-, Beet- und Balkonpflanzenarten. Es beschäftigt, auf Vollzeitstellen umgerechnet, rund 50 Personen. Der Absatz erfolgt an Grossverteiler und die Zürcher Blumenbörse. crs.

Die Begegnung mit der Redaktorin von dergartenbau hätte Hans Börlin nicht haben müssen. Der Chef hat ihm diese vorweihnachtliche Bescherung eingebrockt. Denn Roland Mensch, Geschäftsführer und Mitinhaber der Lamprecht Pflanzen AG weiss, dass sein Mitarbeiter von der Entwicklung der gärtnerischen Produktion berichten könnte. Also sitzt Hans Börlin jetzt am Tisch. Im Prättigau aufgewachsen, ist er ein etwas eigenwilliger Bergler-Typ geblieben, einer, der später von sich sagen wird: «Ich bin nicht herdentauglich.» Einer, der zu seiner Meinung steht, auch gegenüber dem Chef.

Seit 1972 arbeitet der gelernte Topfpflanzen-/Schnittblumengärtner im Produktionsbetrieb in Horben-Illnau, dem heutigen Hauptsitz des Unternehmens. Börlin erlebte mit, wie die Gärtnerei Lamprecht wuchs und wuchs. Mit heute 60 000 m² an zwei Standorten hat sich die Produktionsfläche des Unternehmens in den vergangenen 40 Jahren versechsfacht. Zur Kundschaft der Grossgärtnerei gehören Grossverteiler in der ganzen Schweiz, aber auch die Zürcher Blumenbörse.

Seine Lehre hatte Hans Börlin Ende der 60er-Jahre in einem gemischten Betrieb gemacht. Danach ging er für ein Jahr zu Adolf Grob nach St. Gallen, in eine damals für ihre *Kalanchoe*-Kulturen bekannten Gärtnerei mit Jungpflanzenproduktion und Züchtung. «Spannend war das Bestäuben der Mutterpflanzen mit Bienen», erzählt Börlin. Die Infrastruktur bestand aus einer alten Kastenanlage, aus Freiland und Gewächshäusern.

Es folgte eine zweijährige Anstellung bei der Firma Schutz in Filisur, mit Topfpflanzen, Stauden, Baumschule, GaLa-Bau und einem damals grossen Postversand mit eigenem Katalog. «Das ganze Spektrum wurde angeboten, ausgegraben, eingewickelt, zugebunden und per Post in die ganze Schweiz verschickt», erzählt Börlin. Für die Arbeit in Kundengärten ging es zuweilen bis über den Julier oder Albula. «Das war intensiv, der Arbeitstag dauerte von 6 bis 19.30 Uhr. Wir wurden im Stundenlohn bezahlt.» Börlin erinnert sich, dass er damals am Suvretta-Hang – dem Berberly Hills der Alpen – auch bei Berühmtheiten im Gar-



«Hätte ich 40 Jahre mit Kästen und Freiland gearbeitet, wäre ich vielleicht nicht so fit, wie ich mich fühle.»

ten arbeitete. Der Wunsch nach einer beruflichen Veränderung führte ihn zurück ins Unterland, wo sich der junge Gärtner nach einem Auslandsaufenthalt für eine Tätigkeit im neuen Zweigbetrieb der Firma Lamprecht bewarb.

Schon damals ein moderner Grossbetrieb

Um die Migros Zürich und die Migros Winterthur mit grossen Stückzahlen beliefern zu können, hatte diese in Horben-Illnau, 11 km vom Stammsitz in Bassersdorf entfernt, eine neue Gärtnerei gebaut. «Keine Kästen, kein Freiland, dafür rund 4000 m² unter Glas – neun Gewächshäuser mit einem langen Gang davor, das war beeindruckend», schwärmt Börlin noch heute. «Endlich nicht mehr diese verflixte Herumkurverei mit Kuli und Karetten um alle Ecken.»

Ein ganzes Haus, ein Produkt, das fand der Junggärtner eine gute Idee. Unter anderem wurden Poinsettien, Pelargonien, *Cyclamen*, Gloxinien, Staintpaulien, Elatiorbegonien, *Ficus elastica*, Sansevierien und *Syngonium* kultiviert, die Grünpflanzen aus Südamerika eingeflogen und hier eingetopft. «Wir hatte kurze Arbeitswege und konnte zu jedem Tisch hin. Das war um Welten anders als in sonstigen Betrieben. Zudem war jedes Haus separat steuerbar.» Die Inneneinrichtung der Gewächshäuser war für damalige Ver-

hältnisse modern: bei den Grünpflanzen gab es Hängetabulare und aufgemauerte Bankbeete, ca. 40 cm hoch, mit Tonplatten und einer Schicht Torf sowie mit einer Unterheizung. Die Bewässerung erfolgte per Schlauch und Brause und es gab alle 10 m eine Zapfstelle. Gedüngt wurde mit Geva-Mischern. Für den internen Transport standen selbstgebaute dreistöckige Etagenwagen und Kulis zur Verfügung. Im Betrieb arbeiteten etwa zwölf Personen. «Wir hatten eine gelernte Fachkraft pro Haus. Sämtliche Kulturen standen im Tontopf. Es wurde alles von Hand getopft und zur Schattierung wurde Kalk ausgebracht.»

Immer wieder technische Neuerungen

Dann kam die Flüssigschattierung, die erste von noch vielen technische Neuerung, die Börlin miterlebte. Dabei liess man eingefärbtes Wasser aus einem speziellen Tank über die Scheiben fliessen, fing es bei der Dachrinne wieder auf und leitete es zurück. Je intensiver die Einstrahlung war, umso mehr Wasser verdunstete. Die Steuerung lief über ein Luxmessgerät. «Jetzt tönt es kompliziert, aber es war genial», berichtet Börlin, «zumindest solange keine Scheibe kaputt war.» Das System konnte sich einige Jahre halten und wurde auch bei der nächsten Ausbautetappe (Gewächshaus 10 und 11) installiert.

Immer weiter vergrössert

«Ab dann wurde immer weiter gebaut», erinnert sich der Gärtner. «Lamprecht war schon gross und nutzte das Potenzial der boomenden Grossverteiler. Man erstellte vom Bewährten mehr und nahm zusätzliche Kulturen ins Programm auf.» Börlin, der rasch selbstständig arbeiten durfte, betreute unter Rücksprache mit

dem Obergärtner die Elatiorbegonien als Ganzjahreskultur. 1976 übernahm Werner Lamprecht junior zusammen mit seiner Frau Hanna den Betrieb in Horben-Illnau (mit 10 000 m² Hochglas und etwa 30 Mitarbeitenden) und veränderte die Produktion. Börlin konnte weitere Kulturen übernehmen, so die Hortensien, die *Cyclamen* und die Primeln, später auch Sommerflorampeln.

Immer neue kulturtechnische Herausforderungen

Einschneidende Erfahrungen waren die Umstellung vom Ton- auf den Kunststoffopf und die erste Topfmaschine. Aber auch die Einführung der Rinnenbewässerung verlangte Börlin als Kultivateur einiges ab. «Wir waren skeptisch, doch der Chef war überzeugt.» In Zusammenarbeit mit dem Obergärtner habe er in Sachen Klimasteuerung und Heizung viel ausprobiert und auch Lehrgeld bezahlt. Eine weitere Herausforderung war der Einbau von Aluminium-Reflektoren. «Plötzlich waren 50 Prozent der Lichteinfallfläche weg – und es ging trotzdem. Heute wäre das nicht mehr denkbar, aber es war halt eine andere Zeit.»

In lebhafter Erinnerung hat Börlin die Einführung der Hyperion-Klimasteuerung der Firma Gysi im Jahr 1989. Es war dies ein Vorläufer des Klimacomputers. «Der Hyperion steuerte völlig anders als wir es uns gewohnt waren; morgens hatten wir 14 statt 18 °C im Haus.» Börlin telefonierte erschrocken dem Entwickler, Kaspar Michel, doch dieser gab Entwarnung und skizzierte ruhig die für damalige Verhältnisse revolutionäre Idee: Ist wenig Licht vorhanden, dann reichen tiefe Temperaturen, bei viel Licht aber legen die Pflanzen los, und dafür muss es dann



Der technische Fortschritt, den Hans Börlin miterlebt hat, ist gewaltig.



Welches sind die schönsten Momente im Berufsleben eines Gärtners? Für Hans Börlin ist die Antwort klar: «Wenn die Gewächshäuser leer und abverkauft sind».

wärmer sein. «Das hat tatsächlich so geklappt», beschreibt Börlin sein Aha-Erlebnis.

In diesen anderen Zeiten wurde in der Saison, wenn es ganz «strub» lief, von 7 Uhr morgens bis weit über Mitternacht gearbeitet. «Ich bin damals x-mal am Morgen um 2 oder 4 Uhr nach Hause gebracht worden. Der Chef und die Chefin waren als Erste da und gingen als Letzte weg, die Chefin hat für alle das Abendessen gekocht. Es war eine völlig andere Zeit. Das hat man nicht hinterfragt.» Die Überzeit konnte kompensiert werden. So kam Börlin auf durchschnittlich acht Wochen Ferien pro Jahr – «das gab mir den nötigen Schub», wie er betont.

Hochsaison und Druck – damals und heute

Auch noch vor zehn Jahren wurde in der Saison zuweilen bis 1 oder 2 Uhr morgens gearbeitet, «aber man musste niemals unter diesem Zeitdruck funktionieren wie heute. Früher hatten wir ein Anlieferfenster von einer ganzen Nacht, heute sind es noch zwei Stunden.» Trotzdem verlaufe die Hauptsaison nun ruhiger, berichtet Börlin. Möglich machen dies die in den letzten Jahren geschaffenen neuen Strukturen. Heute muss z. B. der Personalbedarf frühzeitig angemeldet werden. Kann der Feierabend nicht eingehalten werden, dann wird eine zehminütige Pause (Minibar mit Sandwich, Früchten usw.) eingeschaltet. An ganz stressigen Tagen liefert um 20 Uhr ein

Partyservice das Nachtessen. Zudem kann der stellvertretende Gruppenchef Leute, die nicht mehr leistungsfähig sind, nach Hause schicken und hat eine Abteilung ihre Aufgaben erfüllt, so dürfen diese Mitarbeitenden Feierabend machen.

Volles Programm auf hohem Niveau

Ebenfalls verändert hat sich im Gegensatz zu früher die Kulturdichte. Damals, so Börlin, leerten sich in der Saison die Häuser und standen teils leer. «Heute geht die Ware raus, und neue Ware kommt rein. Die Kulturfolge ist nahtlos. Das volle Programm läuft auf hohem Niveau weiter, rund neun Monate im Jahr.» Früher habe man körperlich mehr machen müssen, vergleicht Börlin weiter, «aber man hatte mehr Spielraum im Kopf». Jetzt sei es umgekehrt, und man müsse wirklich den Kopf bei der Sache haben.

Keine Lust auf «Kleinzeugs»

Auf die Frage, ob er denn in den vielen Jahren nie den Wunsch hatte, sich beruflich zu verändern und in einen anderen Betrieb zu wechseln, antwortet der Kultivateur offen: «Ich hatte manchmal schon die Fresse voll. Dann fragte ich mich: Was bietet die Branche sonst noch? Und ich kam zum Schluss, dass ich nicht zurück in einen Kleinbetrieb gehen kann. Das ist «Kleinzeugs», das «rätlet» zu wenig. Zudem will ich keine gärtnerischen Kompromisse machen müssen. Die Grösse hier ermöglicht optimale Kulturbedingungen, weil wir hausweise produzieren können.»

Umdenken nötig

Mit dem Besitzerwechsel im Jahr 2004 – die Unternehmung wurde vom damaligen dreiköpfigen Kader mit Roland Mensch als Geschäftsführer und Hauptaktionär übernommen – setzte eine Entwicklung ein, für die sich Börlin gar nicht begeistern konnte: modernes Unternehmensmanagement mit Organigrammen und anderem «Chrüsimüsi». Es entstanden neue Strukturen, Dienstwege wurden etabliert, Formulare mussten ausgefüllt werden, Mitarbeiter- und Leistungsbeurteilungen wurden eingeführt, obligatorische Schulungen anberaumt, und der Gärtner musste auch an Klausuren teilnehmen: «Ich ging nie gerne hin, kam aber fast immer raus und konnte sagen: Es hat was gebracht.» Die Veränderungen verunsicherten Börlin, und er brauchte Zeit, um damit klarzukommen. Diese Zeit wurde ihm gewährt.

«Ich musste einen Weg finden, die Veränderungen mitzumachen, aber mir selber dabei auch treu zu bleiben. Wenn mir etwas nicht passt, rufe ich zuerst aus, mache es dann aber meistens doch.» Wichtig war dem langjährigen Mitarbeiter, das «Sie» als Sicherheitsabstand beibehalten zu können. «Gleich am ersten Arbeitstag das «Du» anbieten, das liegt mir nicht – dafür brauche ich meine Zeit.»

Der erfahrene Kultivateur war zunächst überzeugt, dass es nicht gut kommen könne mit dem neuen Chef, weil dieser branchenfremd sei. Aber nach einem halben Jahr habe er seine Meinung, die er stets auch frei äusserte, revidiert. «Ich erkannte die Chancen, die eine Weiterentwicklung in diesem Bereich dem Betrieb bietet.»

Know-how weitergeben

Rückblickend auf die letzten Jahre im Betrieb meint Börlin: «Es war ein langer und manchmal steiniger Weg, aber ein guter, mit Spannendem drin. Man hat Geduld mit mir gehabt. Deshalb helfe ich jetzt gerne.» Bis sein Nachfolger die Obergärtner-Weiterbildung abgeschlossen hat und fertig eingearbeitet ist, wird Börlin der Gärtnerei Lamprecht weiterhin mit einem reduzierten Pensum bis kommenden Sommer zur Verfügung stehen.

Und danach? «Da will ich mehr Zeit in den Bergen verbringen», sagt Börlin, der von Roland Mensch als topzuverlässiger und engagierter Kultivateur beschrieben wird: «Er hat ein Riesen-Know-how und auch ohne Outlook alles im Griff.»